

Das neue Landproletariat: Klassentheoretische Überlegungen zur Pauperisierung in ländlichen Peripherien

Tine Haubner, Mike Laufenberg¹

Zusammenfassung: Im Kontext des wirtschaftlichen, demografischen und sozialstaatlichen Strukturwandels nehmen sozialräumliche Ungleichheiten zu. Vor dem Hintergrund von Peripherisierungsprozessen lassen sich in ländlich-strukturschwachen Räumen die Entstehung eines neuen verarmten Landproletariats und eine wachsende soziale Polarisierung beobachten. Im Rahmen eines laufenden qualitativen Forschungsprojektes zu ländlicher Armut in Ost- und Westdeutschland fragt der Beitrag nach der Zusammensetzung und klassenanalytischen Bestimmung dieses Landproletariats. Dabei werden empirisch gestützt und mit Bezug auf heterodoxe und feministisch-marxistische Theorien dominante Annahmen marxistischer Klassentheorie kritisch reflektiert. Die klassenanalytische Bestimmung des neuen Landproletariats, so wird argumentiert, muss die tradierte Erwerbszentriertheit überwinden und nicht-formelle Modi der Subsumption von Arbeit und Leben unter das Kapital unter Berücksichtigung des Raumbezuges ins Zentrum stellen. Hiervon ausgehend plädieren wir für einen erweiterten Begriff von proletarisierten Klassenlagen, der das Verhältnis von Proletarisierung und Pauperisierung betont.

Abstract: In the context of structural changes in economy, demography and welfare, socio-spatial inequalities are increasing. Against the background of peripheralization processes, the emergence of a new impoverished rural proletariat and a growing social polarization can be observed in structurally weak rural areas in Germany. In the context of an ongoing qualitative research project on rural poverty in East and West Germany, the article investigates the composition and class-analytical definition of this rural proletariat. Empirically supported and with reference to heterodox and feminist Marxist theories, dominant assumptions of Marxist class theory are critically reflected. The class analytic definition of the relegated rural proletariat, it is argued, must overcome the traditional labor-centeredness and focus on non-formal modes

¹ Dr. Tine Haubner, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, E-Mail: tine.haubner@uni-jena.de; Dr. Mike Laufenberg, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, E-Mail: mike.laufenberg@uni-jena.de

of subsumption of work and life under capital, while taking into account the reference to space. On this basis, we argue for an expanded concept of proletarianized class positions, which highlights the relationship between proletarianization and pauperization.

1 Einleitung

In vielen Regionen Deutschlands geht die „große Transformation des Ländlichen“ (Ouma/Vorbrugg 2020) seit Ende des 20. Jahrhunderts mit einem ökonomischen Niedergang für große Teile der ländlichen Arbeiter*innenklasse einher. Die lokalen Arbeitsmärkte wurden im Zuge des Abbaus von Industrie-Infrastruktur und Industriearbeitsplätzen sowie Deregulierungs- und Technologisierungsprozessen fundamental umstrukturiert. Durch die dank Automatisierung beschleunigte Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft wurden immer mehr Arbeitskräfte freigesetzt, ohne dass der Arbeitsmarkt ihnen andere auskömmliche Erwerbsarbeitsmöglichkeiten bot. In den industriell geprägten ländlichen Kontexten trieb derweil der „Abschied vom Malocher“ (Hindrichs et al. 2000; vgl. Raphael 2019: 333), der Verlust gut bezahlter Industriearbeitsplätze, steigende Arbeitslosigkeitsrisiken und die Erosion kollektiver Tarifrechte soziale Abstiegsprozesse an. Durch den Zusammenbruch der DDR – mitsamt ihrer Struktur der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften („LPG“) sowie der in den Nachwendejahren rapide durchgesetzten Privatisierung der Produktion – vollzog sich die Umwälzung ländlicher Arbeits- und Lebensverhältnisse in Ostdeutschland mit Massenarbeitslosigkeit, Berufsterben, sozialer Deklassierung und der Integration der überwiegend klein- und mittelständischen Betriebsstruktur in westdeutsche Zulieferer- und Produktionsnetzwerke noch dramatischer als im Westen. Diese Prozesse wirtschaftlicher Strukturschwäche und „demografischer De-Infrastrukturalisierung“ (Kersten/Neu/Vogel 2012: 69) sind wiederum in Prozesse der Entstehung „innerer Peripherien“ (Schmalz et al. 2021: 35) und den Anstieg räumlicher Ungleichheit eingebettet.

Der Beitrag geht von der Annahme aus, dass sich in diesen Kontexten ein neues Landproletariat herausbildet und fragt, wodurch es sich auszeichnet und wie es sich klassentheoretisch bestimmen lässt. Den Hintergrund bildet ein laufendes qualitatives Forschungsprojekt zu ländlicher Armut in Ost- und Westdeutschland, das informelle Reproduktionsstrategien von Armutsbetroffenen in Bezug auf soziale Teilhabechancen untersucht.² Bei unseren Interviewpartner*innen handelt es sich überwiegend um verarmte Arbeiter*innen, die ihre soziale Reproduktion mithilfe sozialstaatlicher Transferbezüge, Niedriglohnjobs, informeller Zuerdienste, Subsistenzproduktion, familiärer und anderweitig gemeinschaftsbasierter Hilfen bis hin zu Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Tätigkeiten und den Besuch bei Tafeln und Sozialkaufhäusern zu sichern versuchen. Im Kontext lokaler Aufwertungsstrategien und einer durch Gentrifizierung und die Corona-Krise beschleunigten Stadtflucht verschärft sich zudem in unseren Untersuchungsregionen die soziale Spaltung zwischen abgestiegener Arbeiter*innenklasse und zuziehender Mittelklasse. Unserer These nach ist die Lebenslage ländli-

² „Gesellschaft selber machen? Informelle Ökonomien und soziale Teilhabe in ländlichen Armutsräumen“ („Gesema“, Laufzeit 2020-2023, gefördert durch das BMBF). Mehr Informationen zum Projekt unter: <https://www.sozio-logie.uni-jena.de/arbeitsbereiche/politische-soziologie/forschung>.

cher Armutsbetroffener hier das Resultat strukturell erzeugter, räumlich konstituierter und politisch moderierter Macht- und Herrschaftsverhältnisse, bei denen der Wohlstand der einen auf der Ausbeutung und gesellschaftlichen Marginalisierung der anderen beruht. Wir halten aus diesem Grund eine marxistisch-klassentheoretisch informierte Analyse des Landproletariats für angezeigt, reflektieren diese jedoch zugleich kritisch und akzentuieren bestimmte Aspekte in Bezug auf marginalisierte Klassenpositionen neu.

Die Rezeption marxistischer Klassenanalyse innerhalb der arbeits- und industriesoziologischen Forschung hebt meist auf den Grundwiderspruch zwischen doppelt freier Lohnarbeit und Kapital bzw. auf das Ausbeutungsverhältnis im Kontext abhängiger, meist betrieblich verfasster Lohnarbeit ab. Um jedoch eine von Armut gekennzeichnete Klassenlage analytisch zu bestimmen, deren Angehörige überwiegend außerhalb der formalen existenzsichernden Erwerbsarbeitsnorm über die Runden zu kommen gezwungen sind, bedarf es einer klassentheoretischen Analytik, die dreierlei leistet: Sie muss *erstens* die Erwerbszentriertheit überwinden, welche auch die Arbeits- und Industriesoziologie lange geprägt hat. Insofern die nicht (oder nur geringfügig) formell über Lohnarbeit in den Akkumulationsprozess des Kapitals integrierten Teile des Landproletariats nicht außerhalb des kapitalistischen Akkumulationsprozesses stehen, bedarf es *zweitens* einer Analytik, die auch nicht-formelle Modi der Subsumption unter das Kapital erfasst, anstatt ländliche Armutsbetroffene schlicht als ‚exkludiert‘ zu verstehen. *Drittens* muss sie vorherrschende Klassenanalysen auch in raumbezogener Hinsicht erweitern, weil Klassen immer räumlich konstituiert sind (vgl. Massey 1984) und der ländliche Raum (insbesondere in den frühindustrialisierten Ländern des globalen Nordens) klassenanalytisch lange vernachlässigt wurde.

2 Proletarier*innen jenseits der (Erwerbs-)Norm: Von „Überflüssigen“, „Paupern“ und „neuen Vagabunden“

Eine Analyse des neuen Landproletariats steht unter anderem vor der Herausforderung, dass sich Klassenanalysen, zumal im Falle der frühindustrialisierten Gesellschaften, meist urban-industriellen Klassenstrukturen widmen. Die agrarmarxistische Forschung befasst sich zwar mit der durch Enteignung und Landraub vorangetriebenen globalen Verarmung agrarisch geprägter Gesellschaften, fokussiert aber auf Bäuer*innen und working poor in den Postkolonien des globalen Südens (Levien et al. 2018; Bernstein/Byres 2001). Die Bedingungen, unter denen sich in Deutschland als einem der reichsten Länder der Welt ländliche Regionen mit einer hohen Armutsdichte herausbilden, sind bislang kaum Gegenstand klassentheoretischer Analysen geworden (vgl. Belina 2022: 49; Maschke et al. 2021: 60ff.). Nachfolgend diskutieren wir daher zunächst theoretische Perspektiven, die wir für unsere klassentheoretische Annäherung an das verarmte Landproletariat in Deutschland heranziehen.

Klassentheoretische Perspektiven auf Armut lassen sich grob in zwei Strömungen unterscheiden. Wo die erste Strömung Armutsbetroffene als besondere, vom ökonomischen und gesellschaftlichen Prozess abgekoppelte Gruppe von der Klasse der in den Produktionsprozess formal integrierten Arbeiter*innen abgrenzt, betont die zweite Strömung die fließenden Übergänge zwischen beiden. Für beide lassen sich Anknüpfungspunkte im Werk von Karl

Marx und der marxistischen Theoriebildung finden. Paradigmatisch für die erste Strömung ist die Kategorie des „Lumpenproletariats“, der seit einiger Zeit – nicht zuletzt im Kontext des zeitgenössischen Unterschichtsdiskurses – neue Aufmerksamkeit in der kritischen Sozialwissenschaft zuteil geworden ist (vgl. Wimmer 2021; Bescherer 2013); ein Echo, wenn auch in nicht dezidiert marxistischen Begriffen, findet diese Strömung in der soziologischen Exklusionsdebatte. Die zweite Strömung bezieht sich stärker auf Marx' Konzept der ‚Surplus-Bevölkerung‘ bzw. ‚Reservearmee‘ und findet sich auch in sozialwissenschaftlichen Debatten über Prekarität wieder. Beide Perspektiven sollen im Folgenden knapp vorgestellt und für die Zwecke unserer Analyse kritisch diskutiert werden.

2.1 Ausschluss aus der Lohnarbeitsnorm: Lumpenproletariat und Exkludierte

Das Lumpenproletariat wird bei Marx/Engels in changierender Weise verwendet, wobei es mal als vom Proletariat scharf abgegrenzte Kategorie, mal als zum Proletariat zugehöriger Teil verstanden wird (vgl. Wimmer 2021: 39). Zumeist wird damit auf moralisch und politisch aufgeladene Weise eine sozialstrukturelle Zerfallsform bezeichnet, die im Zuge der Transformation der agrarischen Bevölkerung in die industrielle Arbeiterklasse in Erscheinung tritt. Es handele sich laut Marx um eine „vom industriellen Proletariat genau unterschiedene Masse“ und einen „Rekrutierplatz für Diebe und Verbrecher aller Art, von den Abfällen der Gesellschaft lebend, Leute ohne bestimmten Arbeitszweig, Herumtreiber“ (MEW 7: 26). Das Lumpenproletariat umfasst Vagabunden, Bettler, Tagelöhner, Prostituierte und Kleinkriminelle, die der politischen Ökonomie als „überflüssig“ galten und aufgrund moralischer Verkommenheit und sozialer Defizite für grundsätzlich unintegrierbar in das Lohnarbeitsverhältnis befunden wurden (vgl. Bohlender 2012). Historisch zielte die Kategorie des Lumpenproletariats nicht nur auf die politische und moralische Einheit des Industrieproletariats, indem sie als analytisch-normative Distinktion gegen die bürgerliche Unterstellung einer insgesamt moralisch verkommenen Arbeiterklasse diente (Wimmer 2021: 30ff.). Sie war auch durch rassistische und eugenische Konnotationen, sowohl innerhalb der sozialistischen Bewegung wie auch der bürgerlichen Frauenbewegung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, aufgeladen (vgl. Wollrad 2008: 41).

Die Abgrenzung der Arbeiterklasse gegen die „Lumpen“ entspricht einem analytisch wie politisch folgenreichen Kurzschluss, demzufolge das Proletariat identisch mit der Gruppe der Lohnarbeiter*innen sei. Die tradierte Gegenüberstellung einer respektablen, wertschöpfendproduktiven Arbeiter*innenklasse und ihrem als Unterschicht bzw. ‚welfare class‘ betitelten unproduktiven, sozialleistungsabhängigen Anderen bestimmt bis heute den öffentlichen und sozialpolitischen Diskurs. Zwar deutlich weniger moralisch-pejorativ, hat auch das soziologische Exklusionskonzept bestimmte Eigenarten dieser analytischen Trennung übernommen. Die mit dem Exklusionsbegriff konzeptionell verbundene Trennung zwischen einem gesellschaftlichen „Innen“ und „Außen“ ist wiederholt kritisiert worden (vgl. Castel/Dörre 2009). Zudem steht der Begriff in einem Spannungsverhältnis zum klassischen Begriffsinstrumentarium der Klassenanalyse, denn ausgeschlossen zu sein bedeutet, nicht einmal mehr ausgebeutet zu werden (Kronauer 2010: 144). Exklusion beschreibt somit eine Gesellschaft, „die den in-

tegrativen Klassenkonflikt der Industriegesellschaft hinter sich gelassen hat und an dem konfliktuösen Nebeneinander der Gemeinschaften im postindustriellen Rahmen zu zerbrechen droht.“ (Bude 2008: 65).

In unserer Analyse des neuen Landproletariats greifen wir dennoch bestimmte Aspekte aus der Exklusions- respektive ‚Lumpenproletariats‘-Diskussion auf, um diese klassenanalytisch zu integrieren. So strukturiert der Status, *nicht* ausgebeutet zu werden, d. h. dauerhaft von Erwerbsarbeit ausgeschlossen zu sein, die Lebensverhältnisse eines Teils der von uns Interviewten. Sie gelten häufig als „arbeitsmarktfern“ und in hohem Maße abhängig von staatlichen und gesellschaftlichen Unterstützungsleistungen. Sie bilden damit aber nicht das ‚Andere‘ einer vermeintlich regulären Arbeiter*innenklasse. Es handelt sich um keine aus dem Zyklus der Kapitalakkumulation ausgeschlossene Zerfallsform des proletarischen Lebens auf dem Land. Vielmehr repräsentieren sie eine von mehreren proletarisierten Reproduktionsweisen im Kontext kapitalistischer Umstrukturierungen des ländlichen Raums. Um diesen Zusammenhang theoretisch zu durchdringen, erweist sich die bereits erwähnte zweite Strömung marxistischer Reflexion über Armut als instruktiv, die im Folgenden skizziert wird.

2.2 „Wageless Life“: Surplus-Proletariat und Pauperisierung

Die Akkumulation des Kapitals ist Marx zufolge auf eine Akkumulation von Arbeit durch ‚Proletarisierung‘, d. h. einer stetigen Freisetzung von Arbeitskraft durch die Zerstörung und Enteignung nicht-kapitalistischer Ökonomien und Güter angewiesen. Dabei werden zugleich stets mehr Arbeitskräfte freigesetzt als in den formellen Produktionsprozess eingegliedert werden. Es handelt sich bei dieser Produktion von nicht gebrauchter, überschüssiger Arbeitskraft – die Marx mal als Surplus-Population, mal als industrielle Reservearmee bezeichnet – jedoch keinesfalls um lediglich Überflüssige oder einen „Unfall“ des Kapitalismus, „sondern [um] ein Kernelement seiner Funktionsweise“ (Paugam 2008: 272). Denn zum einen existiert damit ein Reservoir von Arbeitskräften, die im Rhythmus der Verwertungsbedürfnisse des Kapitals innerhalb des Produktionsprozesses flexibel eingesetzt, verschoben und wieder ausgeschieden werden können. Zum anderen erzeugt freigesetzte Arbeitskraft einen Konkurrenzdruck zwischen Arbeiter*innen, der sich negativ auf die Lohnentwicklung auswirkt. Die Trennung zwischen ausgebeuteter ‚aktiver Arbeiter*innenarmee‘ und nicht-ausgebeuteter ‚Reservearmee‘ folgt demnach einer Funktionslogik der Kapitalakkumulation.

Zugleich bildet das Proletariat – indem es Wege der sozialen Reproduktion jenseits des existenzsichernden Lohns findet, um zu überleben – außerhalb des Lohnverhältnisses ökonomische Beziehungen der Produktion, Reproduktion und des Tausches aus, welche die (kritische) politische Ökonomie traditionell verkannt und vernachlässigt hat. Solche Beziehungen weisen zwar über kapitalistische Verwertungsprozesse hinaus, stehen mit jenen aber auch in einem Stoffwechselprozess. Der feministisch-marxistische „Bielefelder Subsistenzansatz“ bietet diesbezüglich fruchtbare Anschlüsse, insofern er zeigt, wie nicht-lohnförmig organisierte Arbeit und nicht-proletarisierte Bevölkerungsgruppen im Rahmen informeller Arbeit ebenfalls *kapitalistisch* ausgebeutet werden. Mit Blick auf Länder wie Indien, Venezuela und Mexiko ist demnach eine stetig „größer werdende Masse von relativer Überbevölkerung“ aufgrund von Enteignung und Vertreibung auf die Existenzsicherung mittels Subsistenzproduktion angewiesen, die vom Kapital zugleich für die Entlohnung unterhalb des Existenzniveaus genutzt

wird (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 86f.). Die Stellung dieser Subsistenzarbeiter*innen zum Kapital wird von Veronika Bennholdt-Thomsen dabei als „marginal subsumiert“ bezeichnet: „Die marginale Masse befindet sich nicht außerhalb oder am Rande, sie bildet vielmehr einen integralen Bestandteil des kapitalistischen Systems. [...] Mit ‚marginale Subsumtion‘ soll auf einer konkreteren Ebene verdeutlicht werden, daß diese Arbeiter unter den verschiedensten Verhältnissen produzieren, ihre Arbeit der Verwertung durch das Kapital unterworfen ist, deren Reproduktion jedoch ihnen selbst aufgelastet wird.“ (Bennholdt-Thomsen 1981: 43).

So fruchtbar dieser Ansatz zunächst ist, weil er nicht-lohnförmige Arbeitsformen wie informelle Arbeit, kleinbäuerliche Subsistenzarbeit und unbezahlte Hausarbeit als *kapitalistisch* ausgebeutet betrachtet, so taugt er nur eingeschränkt für die klassenanalytische Bestimmung des verarmten deutschen Landproletariats. Die begriffliche Konzeption basiert auf Untersuchungen in ländlichen Räumen des globalen Südens, die sozialstaatlich wenig eingehegt sind und in denen Subsistenzproduktion und informelle Arbeit vorherrschen. Im Unterschied dazu verkörpert das verarmte Landproletariat in der deutschen Peripherie die Erosion einer ehemals wohlfahrtsstaatlich gesicherten, fordistischen (bzw. sozialistischen) Vollbeschäftigungsgesellschaft und bleibt zudem im Rahmen engmaschiger sozialstaatlicher Regulierung keineswegs sich selbst überlassen. Eine Bestimmung ihrer Klassenlage muss daher ökonomische, soziale und politische Dimensionen berücksichtigen, die die soziale Reproduktion marginalisierter Klassen unter den spezifisch räumlichen Bedingungen von Peripherisierung, verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit sowie aktivierender Sozial- und Arbeitsmarktpolitik kennzeichnen.

Gewinnbringend ist der Bielefelder Ansatz hingegen für die Entwicklung eines klassenanalytischen Instrumentariums, das die formelle Erwerbszentriertheit der (kritischen) politischen Ökonomie hinter sich lässt. Neben der Bestimmung des Proletariats über Lohnarbeit und Ausbeutung findet sich bei Marx im *Kapital* und den *Grundrissen* nämlich noch eine zweite Bestimmung, nach der sich die proletarisierte Lebensweise dadurch auszeichne, der Grundlagen der eigenen Subsistenz und Reproduktion gewaltvoll beraubt, d. h. von den Mitteln der eigenen sozialen Reproduktion getrennt zu sein (MEW 23: 183). Die geteilte Voraussetzung des Proletariats besteht demnach nicht im Status der Lohnarbeit, sondern primär in der Enteignung von den Produktions- und Subsistenzmitteln. Es verfügt nicht über seine eigenen Reproduktions- und Lebensgrundlagen, sondern wird abhängig von marktbasieren Einkommensquellen, wie Michael Denning es auf den Punkt bringt: „We must insist that ‘proletarian’ is not a synonym for ‘wage labourer’ but for dispossession, expropriation and radical dependence on the market. You don’t need a job to be a proletarian: wageless life, not wage labour, is the starting point in understanding the free market.“ (2010: 275)

Die Akkumulation der Arbeit (durch Proletarisierung), die den Prozess der Akkumulation des Kapitals historisch und bis heute begleitet hat, mündet – und darauf verweist auch der Anstieg informeller und prekärer Arbeitsverhältnisse in Europa im Gefolge von Wirtschaftskrisen und staatlichen Austeritätspolitiken (vgl. Monteith et al. 2021) – nicht automatisch in eine Ausweitung existenzsichernder Lohnarbeitsverhältnisse, weil das Kapital in seinem Bestreben nach Mehrwertproduktion ein Interesse verfolgt, nur einen Teil der freigesetzten Proletarier*innen in den Verwertungsprozess zu integrieren. Marx spricht daher in den Grundrissen davon, dass der „freie Arbeiter“ angesichts seiner Abhängigkeit vom Kapital immer schon ein „virtueller Pauper“ ist, sofern es keine Garantie gibt, dass seine Arbeitskraft nachgefragt

oder ihr im Lohn ausgedrückter Tauschwert existenzsichernd ist (MEW 42: 505). Es sind eben diese fließenden Grenzen und Übergänge zwischen freigesetztem Proletariat und Paupertum, die wir im Folgenden zum Ausgangspunkt unserer empirischen Analyse nehmen. Wir unterscheiden auf Grundlage unseres Datenmaterials drei verschiedene Modi der sozialen Reproduktion, deren Übergänge im Falle der proletarisierten Landbevölkerung fließend sind bzw. sich in vielen Fällen überlappen: a) die reelle Subsumption unter das Kapital in Form von formeller Lohnarbeit, b) die marginale Subsumption in Form von informeller Arbeit und c) die Abhängigkeit von staatlichen und gesellschaftlichen Unterstützungsleistungen derjenigen, die sich aus eigener Kraft nicht (länger) selbst reproduzieren können.

3 Arbeiterklasse ohne Arbeit: Neuer Pauperismus in der ländlichen Peripherie

Unsere Untersuchungsregionen sind seit Jahrzehnten von einem „mehrdimensionale[n] Peripherisierungsprozess“ (Dünkel et al. 2019: 112) betroffen, bei dem sich verschiedene Entwicklungen wechselseitig negativ verstärken und zur Verfestigung von Armutslagen unter der lokalen Arbeiter*innenbevölkerung beitragen: Eine massive Abwanderung von jungen und qualifizierten Arbeitskräften aufgrund mangelnder Jobangebote; eine hohe Erwerbslosenquote unter den Zurückbleibenden; unterdurchschnittliche Haushaltseinkommen aufgrund geringer Durchschnittslöhne und eine entsprechend geringe Kaufkraft; ein hoher Altersdurchschnitt sowie der durch schrumpfende kommunale Haushaltsbudgets und sozialstaatliche Kürzungsprogramme angetriebene Rückbau öffentlicher Infrastrukturen. Ein starker Rückgang von Steuereinnahmen durch den Abbau von Industrie-Infrastruktur, Industriearbeitsplätzen und Abwanderung trieb außerdem kommunale Verschuldungsspiralen an, was sich negativ auf den sozial- und arbeitsmarktpolitischen Handlungsspielraum auswirkte. Mittelständische Unternehmen existieren in den Regionen nur wenige, während kleine Betriebe überwiegen. Neben wenigen größeren Industriebetrieben befinden sich die wichtigsten Arbeitgeber in den Bereichen der öffentlichen Verwaltung und dem Gesundheits- oder Erziehungssektor. Während es für diese Bereiche, in denen überproportional Frauen beschäftigt sind, an Fachkräften mangelt, fehlt es für die besonders armutsgefährdete Gruppe der geringqualifizierten oder nurmehr eingeschränkt arbeitsfähigen Personen an existenzsichernden Beschäftigungsmöglichkeiten. In beinahe allen vier Regionen, und insbesondere in den ostdeutschen, liegt die Arbeitslosenquote über dem Bundesdurchschnitt.³

Die nachfolgenden Befunde entstammen dem laufenden Auswertungsprozess unseres Forschungsprojektes. Sie basieren auf der Auswertung von insgesamt 70 qualitativen Interviews mit Expert*innen aus den Bereichen Lokalverwaltung, -politik, -medien und Wohlfahrtspflege in vier als strukturschwach geltenden Landkreisen in den neuen und alten Bundesländern. Ihre

³ Mit Ausnahme der stark touristisch geprägten „westdeutschen Untersuchungsregion 2“ mit 5,1 Prozent liegen im Jahr alle anderen Regionen über dem Bundesdurchschnitt von 5,7 Prozent. So sind 7,5 Prozent in der „westdeutschen Untersuchungsregion 1“, 10,3 Prozent in der „ostdeutschen Untersuchungsregion 1“ und 9,7 Prozent in der „ostdeutschen Untersuchungsregion 2“ arbeitslos. Die Mehrheit der Arbeitslosen bilden dabei von den Jobcentern als schwer vermittelbar eingestufte Langzeitarbeitslose.

Auswertung erfolgte mithilfe verschriftlichter Fallportraits auf der Grundlage eines am Kodierparadigma der Grounded Theory (Strauss 1998) angelehnten Auswertungsleitfadens, der der Rekonstruktion von Expertenwissen dient (vgl. Bogner/Littig/Menz 2005: 43f.). Daneben fließen Befunde aus der noch laufenden Auswertung von insgesamt 100 problemzentrierten Interviews mit ländlichen Armutsbetroffenen in den vier Landkreisen ein. Diese werden mithilfe eines Codebaumes softwaregestützt (MAXQDA 2022) sowie mithilfe kurzer Fallportraits ausgewertet. Die Frage nach den sozialstrukturellen Implikationen unserer Forschung zu ländlicher Armut und Armutsräumen stand ursprünglich nicht im Zentrum des Projekts. Im Laufe der Erhebungen und vor dem Hintergrund von Gentrifizierung, wachsender sozial-räumlicher Ungleichheit und sich verfestigenden Armutslagen unter der lokalen Arbeiter*innenbevölkerung, rückte jedoch die Relevanz einer sich wandelnden Klassenstruktur ländlicher Peripherien immer stärker in unseren Untersuchungsfokus. Die in den folgenden Abschnitten präsentierten Deutungen ausgewählten Materials ergeben sich daher aus dem explorativen Versuch einer klassenanalytischen Einordnung unserer noch im Interpretationsprozess befindlichen qualitativen Daten, deren Auswertung zwar klassenanalytisch relevante Codes (etwa zu soziodemografischen Daten der Interviewten) enthält, jedoch nicht primär auf eine klassenanalytische Rekonstruktion der ländlichen Sozialstruktur abzielt. Insofern stellen die sich nun anschließenden Deutungen des Materials keine systematisch nach klassenanalytischen Kategorien erfolgten Abschlussbefunde, sondern vielmehr explorative Annäherungen an eine klassentheoretische Einordnung des Materials in einem noch laufenden Auswertungsprozess dar.

3.1 Zwischen neuem Paupertum und marginaler Dienstleistungsklasse: Zur Re-/Produktion des neuen Landproletariats

Durch den skizzierten Strukturwandel bildet sich in den von uns untersuchten strukturschwachen ländlichen Regionen eine verarmte Arbeiter*innenklasse heraus, deren soziale Reproduktion als hochgradig gefährdet einzustufen ist. Wir haben an anderer Stelle die mehrdimensionale Reproduktionskrise dieser peripherisierten ländlichen Räume analysiert, die diese Gefährdung strukturell erzeugt: Die alltäglichen Bedürfnisse von Individuen und Haushalten nach Erhalt der lebenswichtigen Grundlagen wie Ernährung, Gesundheit oder Wohnen sowie die Absicherung ihrer gesellschaftlichen Teilhabe und Inklusion sind systematisch bedroht, insofern die Defizite im Feld der Beschäftigungsverhältnisse auch durch sozialstaatliche Sozial- und Transferleistungen und informelle Solidarmechanismen nicht ausreichend kompensiert werden (vgl. Haubner/Laufenberg 2022). Aufgrund des geschilderten Strukturwandels ist die Sicherung der sozialen Reproduktion durch ein bedarfsgerechtes Erwerbseinkommen für wachsende Teile der Arbeiter*innenbevölkerung in den Regionen unmöglich geworden.

Auf die Herausbildung verfestigter Armutslagen gibt es jedoch nicht nur keine befriedigende sozialpolitische Antwort. Die Instrumente der lokalen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik tragen vielmehr zur Verfestigung von Armut in zweierlei Hinsicht bei: Erstens wird deutlich, dass sozialstaatliche Transferbezüge (etwa „ALG II“) nicht nur kein teilhabe-, sondern auch kein existenzsicherndes Einkommen darstellen. Beinahe alle der von uns interviewten Personen geben an, ohne zusätzliche informelle Ressourcen und Strategien wie die Nutzung von Tafeln, den eigenen Garten und die eigene Kleintierhaltung, informelle Jobs und Nachbarschaftshilfe oder die Unterstützung von Freund*innen und Familie nicht über die Runden zu kommen. Dass die sozialstaatliche Grundsicherung nicht nur nicht zum Leben, sondern durch

die gestiegenen Lebenshaltungskosten der letzten Jahre auch nicht mehr zum Überleben ausreichen, ist breit geteilter Konsens in unserem Sample.

Zweitens weist die Langzeitarbeitslosigkeit nicht nur auf die begrenzten Integrationskapazitäten lokaler Arbeitsmärkte hin, sondern konfligiert auch mit den Paradigmen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Aktivierungspolitische Instrumente zielen auf eine rasche (Wieder-)Herstellung arbeitsmarktbezogener ‚Employability‘ ab und basieren auf der Erwartung „doppelt verantwortungsbewusster Subjekte“ (Lessenich 2009: 163), die eigeninitiativ ihr Humankapital zu akkumulieren wissen. Diese Herangehensweise gerät in unseren Regionen allerdings an Grenzen, wenn Aktivierungsmaßnahmen auf langjährig verfestigte Armutshabitus treffen, die nicht den geförderten und geforderten Zielprofilen eigenverantwortlicher „Kund*innen“ entsprechen und stattdessen intensive und langfristige soziale Betreuung benötigen. Dies wiederum steht in einem Spannungsverhältnis zur Kürzungspolitik bei arbeitsmarktpolitischen Fördermaßnahmen. Verfügbare Maßnahmenplätze sind in den letzten Jahren rar geworden und die Unterstützung durch Sozialarbeiter*innen leidet unter Personalmangel sowie einer kurzzyklisch-projektförmigen, wenig nachhaltigen Förderpolitik.

Unter diesen Bedingungen tritt informelle Arbeit nicht nur in Gestalt von Subsistenzproduktion, sondern auch als aufwandsentschädigtes bürgerschaftliches Engagement (etwa im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes) an die Stelle des ersten und zweiten Arbeitsmarktes. Diese informelle Ökonomie weist bereits auf einen wesentlichen Aspekt bei der klassentheoretischen Einordnung des verarmten Landproletariats hin: Die Gruppe der ländlichen Armutsbetroffenen als lediglich ausgeschlossen und „überflüssig“ zu klassifizieren, verkennt die Tatsache einer regen Betriebsamkeit in den ländlichen Peripherien und Grauzonen des Wohlfahrtsstaates. Aus dem ehemals erwerbsintegrierten Land- ist nicht nur ein prekäres und niedrig entlohntes Dienstleistungsproletariat, sondern auch eine Großgruppe sich kreativ informell durchschlagender Langzeitarbeitsloser geworden. Es ist daher aus unserer Sicht zutreffender, den Begriff des verarmten Landproletariats beizubehalten, sind doch die damit Gekennzeichneten nach wie vor strukturell marktabhängig und verrichten zudem Arbeitstätigkeiten, die nicht nur der eigenen Reproduktion dienen, sondern wie prekäre Beschäftigung im Niedriglohnssektor auch zur Kapitalakkumulation beitragen.

3.2 Zweiklassengesellschaften auf dem Land

Die von uns befragten Arbeiter*innen verkörpern anschaulich den von Marx mit „virtuellem Pauper“ beschriebenen Zusammenhang von Arbeit und Armut. Die mit Langzeitarbeitslosigkeit und Niedriglohnarbeit einhergehende Armut ist an die Stelle einstiger Erwerbsintegration getreten. Dieser ländlichen Arbeiter*innenklasse ohne Arbeit und den ländlichen working poor steht auf der anderen Seite in drei der vier von uns untersuchten Regionen ein verstärkter Zuzug urbaner Mittelklassen gegenüber, der durch lokalpolitische Aufwertungsstrategien befördert wird. Anstelle einer wenig erfolgsverheißenden Förderung von Landwirtschaft und dem Halten bzw. Anwerben von industriellen Produktions- und Verarbeitungsstätten, sind in den Regionen die Aufwertung des ländlichen Raumes durch Tourismus und Digitalisierung als zentrale Strategien der Regionalentwicklung getreten. Beide zielen vorrangig auf die Ansiedlung urbaner kaufkraftstarker Mittelschichten ab, die in Zeiten von Gentrifizierung und einer Erschöpfung des urbanen Wohnungsmarktes dazu bewegt werden sollen, in Immobilien und Grundstücke zu investieren. So kritisiert eine von uns interviewte Kommunalpolitikerin in

einem der ostdeutschen Landkreise, dass eine urbane „geldstarke Klientel“ seit Jahren Höfe aufkaufe und in Form „neu-moderner Gutsberrenschaft“ „schlecht bezahlte Handwerker-Jobs auf ihren Höfen“ schaffe und „Putzfrauen für die Ferienwohnung“ beschäftige. Auch in einem der westdeutschen Landkreise berichten mehrere Expert*innen von einer zunehmenden Polarisierung der Sozialstruktur, so eine Jobcenter-Fallmanagerin, die von einer „Zwei-Klassen-Gesellschaft“ spricht und erläutert: „Hier ist eine gute Mittelschicht am Start und dann kommt ganz lange nichts und dann kommt Hartz IV.“

Während urbane Mittelschichten durch günstigen Wohnraum und digitalisierte Home-Office oder Co-Working-Spaces angezogen werden sollen, wird wenig gegen die sich intergenerational verfestigende Verarmung der ländlichen Arbeiter*innenklasse unternommen und das Scheitern aktivierender sozial- und arbeitsmarktpolitischer Instrumente in Kauf genommen. Damit deutet sich auch der Klassencharakter kommunaler Regionalentwicklungsstrategien an, dessen polarisierende Effekte von der Arbeiter*innenbevölkerung durchaus zur Kenntnis genommen werden, wie in einem Interview mit einem langzeitarbeitslosen Schäfer deutlich wird, der über knauserige Zugezogene klagt:

„Die schwimmen im Geld. Fahren dreimal im Jahr in den Urlaub tralala. Der hat nicht einen Zehner locker gemacht dafür, dass ich dem das Gelumpe hingefahren habe und mit aufgeladen habe und so. Ich sage doch die, die genug haben, die geben auch nichts ab. Die wollen zwar gemacht haben, aber am liebsten für lau alles. Ja. Und die, die eben selber zu knausern haben, die wissen, wie es ist. Die helfen sich, ist meine Meinung.“

Unsere Befunde zeigen, dass sozialdifferentielle Aufwertungsstrategien Dynamiken einer Binnenperipherisierung innerhalb der Landkreise vorantreiben, von denen nur ein kleiner Teil der Bevölkerung und nur wenige Orte profitieren (vgl. Haubner/Laufenberg/Boemke 2022). Peripherisierung und Binnenperipherisierung korrespondieren dabei der Zentralisierung und Aufwertung anderer Regionen (vgl. Schmalz et al. 2021: 29), wobei diese Prozesse auch von lokalen Klassenstrukturen bestimmt werden.

3.3 Keine „Klasse für sich selbst“: Fragmentierung und passive Klassenbildung des neuen Landproletariats

Unsere Interviews geben schließlich Hinweise darauf, warum nicht davon geredet werden kann, dass es sich beim neuen Landproletariat derzeit um eine „Klasse für sich selbst“ (MEW 4: 180) – oder um eine „neue gefährliche Klasse“ (Standing 2011) auf dem Weg dahin – handelt. Allenfalls lässt sich von einer „Klasse vor dem Kapital“ sprechen, insofern das neue Landproletariat eine heterogene und fragmentierte „Masse“ in der „gemeinsame[n] Situation“ von tatsächlichen oder virtuellen Pauper*innen bildet – jedoch ohne sich über „gemeinsame Interessen“ zu verständigen, miteinander zu solidarisieren oder gar interessenpolitisch zu organisieren (vgl. MEW 4: 180). Drei mögliche, sich wechselseitig verstärkende Hinderungsgründe für einen aktiven Klassenbildungsprozess können wir auf Basis unserer Befunde benennen: Erstens handelt es sich beim Landproletariat, wie in den vorherigen Kapiteln deutlich wurde, um ein Klassengebilde, das über die formal ins Lohnverhältnis integrierte Arbeiter*innenklasse hinausgeht. Es ist in Anlehnung an Rübner Hansen (2015) aus verschiedenen Subgruppen zusammengesetzt, die unterschiedliche Reproduktionsstrategien ausbilden: besitzlose Lohnarbeitende, die zumeist im Niedriglohnsektor angestellt, unterbeschäftigt oder temporär erwerbslos sind (die Personengruppe, die gemeinhin als Arbeiter*innenklasse bezeichnet wird

und teilweise zwischen aktiver Arbeiter*innenschaft und Reservearmee oszilliert); Personen, die dauerhaft von den Erwerbseinkommen anderer Familienmitglieder abhängig sind und/oder sich in höherem Maße über informelle Arbeit reproduzieren; Menschen, die dauerhaft aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen sind und als arbeitsunfähig gelten, darunter solche mit chronischen psychischen Leiden und Suchterkrankungen sowie Schulabbrecher*innen und Personen, die sich in der Schattenökonomie etwas dazuverdienen; und schließlich die Gruppen der Saisonarbeitenden, verarmten Bäuer*innen und anderen Proletarier*innen, deren Reproduktion überwiegend mithilfe von Sozialleistungen und Angeboten der lokalen „Mitleidsökonomie“ (Kessl/Schoneville 2021) gewährleistet wird. Obschon die Grenzen zwischen diesen Gruppen fließend sind, ist ihr Verhältnis zueinander durch Konflikte, Ressentiments, Scham und Abgrenzungen geprägt. Erstens bestimmt die nach wie vor gängige und sich auch in den subjektiven Armutsbildern der von uns befragten Expert*innen aus Verwaltung und Kommunalpolitik wiederfindende Unterscheidung von *deserving* und *undeserving poor* auch das Bewusstsein der Mehrzahl der von uns Interviewten. Working poor diskreditieren Langzeitarbeitslose als faul und nichtsnutzig; Langzeitarbeitslose treten verbal auf kinderreiche alleinerziehende Mütter und geflüchtete Migrant*innen ein, weil diese sich angeblich Leistungen des Sozialsystems erschleichen würden. Dabei überformen Ideologien von Rassismus, Arbeitsdisziplin und Sexismus bei vielen unserer Interviewpartner*innen eine häufig ebenfalls vorhandene, wiewohl diffuse, Kritik an einer sich polarisierenden Sozialstruktur.

Zweitens unterminiert der hohe Grad an gesellschaftlicher Stigmatisierung, Ausgrenzung und (internalisiertem) Armenhass Prozesse der Solidarisierung auf Basis geteilter Erfahrungen und Interessen. So berichteten uns Interviewpartner*innen, welche die Tafel nutzen, dass sie dies vor anderen Dorfbewohner*innen und Freund*innen aus Scham verbergen bzw. aktiv beschämt und gemieden würden, sollten sie als Tafelnutzende entlarvt werden. In einer ländlichen Kultur der Beschämung von Armut verbergen viele der von uns Interviewten ihre Lage, indem sie sich von ihrem Umfeld isolieren und den Kontakt zu anderen Armutsbetroffenen abbrechen. Dies führt mithin dazu, dass sich Individuen selbst dann nicht als arm bezeichnen, wenn sie hierfür alle Kriterien – von materieller Deprivation über mangelnde gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe bis zu fehlenden Verwirklichungschancen – erfüllen. Exemplarisch antwortet uns eine 60-jährige Interviewpartnerin, die in einem ostdeutschen Landkreis geringfügig und befristet als ungelernete Hilfskraft im sozialen Dienstleistungsbereich beschäftigt ist, auf die Frage nach ihrer Selbstverortung in der Gesellschaft:

„Ganz unten, ich bin, ich sage jetzt wirklich mal, als Spaß, aber eigentlich ist es sarkastisch ernst gemeint. Ich liege auf der Erde und es ist einfach, auf jemanden zu treten, der unten liegt. [...] Weil, es geht immer zulasten derer, die wenig haben.“ Nachgefragt, ob sie sich als arm bezeichnen würde, räumt sie jedoch ein: „Bin ich arm? Nein, eigentlich kann ich noch satt essen und ich kann mich auch noch kleiden und ich kann noch wohnen.“

Ähnlich wie diese Interviewpartnerin verorten sich viele unserer Befragten als ‚unten‘ oder ‚am Rande‘ der Gesellschaft, während sie sich zugleich von den ‚wirklich‘ Armen abgrenzen, die sie im Sinne absoluter Armut mit Obdachlosigkeit und Hunger in Verbindung bringen. Nicht selten versichern uns Interviewpartner*innen dementsprechend, dass sie trotz aller Härten des Lebens im Vergleich zu anderen noch privilegiert seien. Wir deuten diese häufig als demonstrative Bescheidenheit auftretenden Selbstverständnisse als Subjektivierungseffekte des vorherrschenden gesellschaftlichen Armutsdiskurses, der Armutsbetroffene entweder viktimisiert

oder als faule Schmarotzer mit illegitimen Anspruchshaltungen an gesellschaftliche Solidarität und staatliche Unterstützung konstruiert. Legitime Artikulationswege für Empörung und Kritik werden den Subjekten dabei ebenso abgeschnitten, wie es ihnen erschwert wird, soziale Rechtsansprüche und Bedürfnisse geltend zu machen.

Ein dritter Hinderungsgrund für Klassenbildungsprozesse des verarmten Landproletariats besteht schließlich darin, dass Räume und Gelegenheiten fehlen, in denen Individuen – analog zum Betrieb als Ort der Solidarisierung von Lohnarbeitenden – Momente der kollektiven Reflexion und Solidarisierung erleben können. Es fehlen somit nicht nur intersubjektive Begegnungen für die Herausbildung gemeinsamer Interessen, sondern – zumal im peripherisierten ländlichen Raum – an infrastrukturellen, institutionellen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen, in denen sich solche Interessen in Form einer kollektiven Handlungs- und Organisationsmacht verallgemeinern könnten.

4 Schluss

Unsere Forschung hat mit formeller und marginaler Subsumption sowie dem Status des hoch unterstützungsbedürftigen Transferbezugs drei verschiedene Modi der Subsumption des abgestiegenen Landproletariats unter das Kapitalverhältnis identifiziert. Für die klassentheoretische Einordnung unserer Untersuchungsgruppen ist dabei wichtig, dass es sich nicht um drei verschiedene Gruppen, sondern um ein Spektrum verschiedener Subsumptionsweisen mit fließenden Übergängen und Mischformen handelt. Das von uns untersuchte Landproletariat ist demnach kein homogenes Subjekt, sondern eine heterogene Masse verschiedener proletarisierter Lebenslagen, die sich im Verhältnis zur Akkumulation des Kapitals in Bewegung befinden, zerfallen, neu zusammensetzen und intern ausdifferenzieren. Dabei gehen wir außerdem – wie in der kritischen Arbeitsgeografie schon lange üblich (vgl. Massey 1984: 289) – davon aus, Klassenlagen als räumlich konstituiert zu begreifen. Soziale Räume, wie peripherisierte ländliche Räume, sind demnach nicht lediglich Resultate wirtschaftlicher Entwicklung, sondern konstituieren kapitalistische Produktion und die in ihr eingebetteten sozialen Beziehungen und Klassenlagen. Die von uns untersuchten Klassen- und Ungleichheitslagen können demzufolge ohne ihre räumliche Verortung nicht angemessen verstanden und ursächlich erklärt werden.

Wenngleich sich die Mehrheit unseres Samples nicht länger über formelle existenzsichernde und armutsvermeidende Lohnarbeit reproduzieren kann, votieren wir dafür, auch für diese Gruppen von proletarisierten Lagen zu sprechen ohne auf residuale Begriffskonstruktionen eines „Sub-“, „Semi-“ oder „Lumpenproletariats“ zurückzugreifen. Dies birgt den Vorteil, proletarisierte Lagen, bei aller Unterschiedlichkeit und intersektionaler Ungleichheitsrelationen, über den Status der Enteignung und Marktabhängigkeit als gemeinsames klassenstiftendes Merkmal zu bestimmen, ohne sie zum Zweck einer analytischen Homogenisierung

auf den Lohnarbeitsstatus festzulegen. Nicht Lohnarbeitsstatus, nicht einmal Lohnabhängigkeit, sondern Enteignung und Marktabhängigkeit bilden somit das klassenbildende Merkmal pluraler proletarisierter Lagen.⁴

Unsere Perspektive auf das verarmte Landproletariat vermag so schließlich nicht nur dem Umstand Rechnung zu tragen, wonach das formelle Lohnarbeitsverhältnis für wachsende Teile der proletarisierten Weltbevölkerung nicht (länger) die Existenzgrundlage bildet (vgl. Monteith et al. 2021). Sie verweist auch hierzulande auf die schwindende soziale Integrationskraft lokaler Arbeitsmärkte unter den Bedingungen von Prekarisierung, Technologisierung, Automatisierung und dem ‚Verschwinden der einfachen Arbeit‘ in peripherisierten Räumen. Die räumliche Spaltung zwischen Zentrum und Peripherie und damit verbundene Klassenlagen sind demnach keineswegs auf das globale Nord-Süd-Gefälle beschränkt. Stattdessen ist mit dem wirtschaftlichen, sozialstaatlichen und demografischen Wandel auch das Entstehen „innerer ländlicher Peripherien“ in reichen Industrienationen des globalen Nordens verbunden, die unter den Bedingungen von Schrumpfung und niedrigen Wachstumsraten den Charakter von „Postwachstumsregionen“ annehmen (Schmalz et al. 2021: 35; vgl. Hürtgen 2021). Eine Fortsetzung der vorherrschenden, auf kurzzyklische Aktivierung und effiziente Humankapitalverwertung abzielenden Sozialpolitik, läuft in diesem Kontext ins Leere und droht lokale Abwärtsspiralen aus Strukturschwäche und Armut nur noch weiter anzutreiben. Demgegenüber wäre eine sozial nachhaltige und vom Primat ökonomischen Wachstums entkoppelte Sozial- und Arbeitsmarktpolitik zu entwickeln, die den materiellen und sozialen Folgen der Pauperisierung entgegenwirkt. Langfristig kann das Kontinuum von Arbeiter*in und Pauper*in jedoch freilich nur dann aufgelöst werden, wenn die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Proletarisierung durch Enteignung und Marktabhängigkeit nicht mehr fortbestehen.

Literatur

- Belina, Bernd (2022): Land im Westlichen Marxismus. In: Ders. et al. (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, 49–65.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1981): Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisediskussion. In: Backhaus, H. G. et al. (Hg.): Gesellschaft. Beiträge zur Marx-schen Theorie, Band 14. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 30–51.
- Bernstein, Henry; Byres, Terence (2001): From Peasant Studies to Agrarian Change. *Journal of Agrarian Change* 1 (1): 1–56.
- Bescherer, Peter (2013): Vom Lumpenproletariat zur Unterschicht. Produktivistische Theorie und politische Praxis. Frankfurt a. M.: Campus.

⁴ Hier unterscheidet sich unser Vorschlag von Beiträgen der Prekariatsdebatte (Standing 2011, Castel/Dörre 2009), die auch die Nähe zwischen Lohnarbeiter*innen und der Gruppe der gesellschaftlich Exkludierten betont. Diese Gruppe wird jedoch primär *ex negativo* über den Verlust existenzsichernder Erwerbsintegration und gesellschaftlicher Teilhabe bestimmt. Das Normalarbeitsverhältnis bleibt somit die empirisch teilweise erodierende aber dennoch analytisch aufrechterhaltene Norm, während ihre Abweichungsformen tendenziell den Status von nicht näher klassentheoretisch charakterisierten Residualkategorien annehmen.

- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.) (2005): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS Springer.
- Bohlender, Matthias (2012): Von Marienthal zu Hartz IV. Zur Geschichte und Gegenwart des Regierens von „Langzeitarbeitslosigkeit“. In: Mathias Lindenau; Marcel Meier Kressig (Hg.): *Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradox in der Sozialen Arbeit*. Bielefeld: transcript, 141–166.
- Bude, Heinz (2008): *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*. München: Carl Hanser.
- Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hg.) (2009): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Denning, Michael (2010): *Wageless Life*. *New Left Review* 66: 79–97.
- Dünkel, Frieder et al. (2019): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Klimke, Daniela; Oelkers, Nina et al. (Hg.): *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum*. Wiesbaden: VS, 107–140.
- Haubner, Tine; Laufenberg, Mike (2022): Ländliche Armut im Kontext der Reproduktionskrise – Beitrag zu einer intersektionalen Armutforschung. *Femina Politica* 31 (1): 34–47. DOI: doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i1.03.
- Haubner, Tine; Laufenberg, Mike; Boemke, Laura (2021): Zweiklassengesellschaften auf dem Land: Rurale Armutsräume im Spannungsfeld von Aufwertungs- und Peripherisierungsprozessen. In: Belina, Bernd et al. (Hg.): *Ungleiche ländliche Entwicklung: Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Reihe Kritische Landforschung, Band 2*. Bielefeld: transcript, 253–270.
- Hindrichs, Wolfgang et al. (2000): *Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre*. Essen: Klartext.
- Hürtgen, Stefanie (2021): *Glokalisierung und Feminisierung: Zur strukturellen Krise von Lohnarbeit im europäischen Raum*. *Geographica Helvetica* 76: 261–273.
- Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold (2012): *Demografie und Demokratie. Zur Politisierung des Wohlfahrtsstaates*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kessl, Fabian; Schoneville, Holger (2021): Die „neue Mitleidsökonomie“ – Symptom des wohlfahrtsstaatlichen Strukturwandels. *WSI-Mitteilungen* 74 (5): 355–363.
- Kronauer, Martin (2010): *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Lessenich, Stephan (2009): *Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft*. In: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa, Hartmut (Hg.): *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 126–177.
- Levien, Michael; Watts, Michael; Hairong, Yan (2018): *Agrarian Marxism*. *The Journal of Peasant Studies* 45 (5-6): 853–883.
- Massey, Doreen (1984): *Spatial Divisions of Labour. Social structures and the geography of production*. London: Palgrave Macmillan.
- Maschke, Lisa; Mießner, Michael; Naumann, Matthias (2021): *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven*. Bielefeld: transcript.
- MEW Marx-Engels-Werke (1956 ff.). Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin-Ost: Dietz.
- Monteith, William; Vicol, Dora-Olivia; Williams, Philippa (Hg.) (2021): *Beyond the Wage. Ordinary Work in Diverse Economies*. Bristol: Bristol University Press.

- Ouma, Stefan; Vorbrugg, Alexander (2020): Große Transformation des Ländlichen: Agrarwirtschaft der globalen Marktgesellschaft. In: Gebhardt, Hans (Hg.): *Physische Geographie und Humangeographie*. Wiesbaden: Springer, 904–915.
- Paugam, Serge (2008): *Die elementaren Formen der Armut*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Raphael, Lutz (2019): *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rübner Hansen, Bue (2015): Surplus Population, Social Reproduction, and the Problem of Class Formation. In: *Viewpoint Magazine Issue 5: Social Reproduction*. URL: <https://viewpointmag.com/2015/10/31/surplus-population-social-reproduction-and-the-problem-of-class-formation/> (Zugriff: 19. April 2023).
- Schmalz, Stefan; Hinz, Sarah; Singe, Ingo; Hasenohr, Anna (2021): *Abgehängt im Aufschwung. Demografie, Arbeit und rechter Protest in Ostdeutschland*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Standing, Guy (2011): *The Precariat: The New Dangerous Class*. London: Bloomsbury.
- Strauss, Anselm (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. 2. Auflage. Stuttgart: UTB.
- Werlhof, Claudia v.; Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Reinbek: Rowohlt.
- Wimmer, Christopher (2021): *Lumpenproletariat. Die Unterklassen zwischen Diffamierung und revolutionärer Handlungsmacht*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.
- Wollrad, Eske (2008): White Trash – das rassifizierte „Prekariat“ im postkolonialen Deutschland. In: Altenhain, Claudio et al. (Hg.): *Von „Neuer Unterschicht“ und Prekariat*. Bielefeld: transcript, 35–47.